

Liebe Freunde, endlich können wir wieder Gottesdienst feiern. Endlich haben wieder mehr Geschäfte, und gibt es etwas mehr Bewegungsfreiheit. Trotzdem fragen sich wie: Wie lange soll dieser Ausnahmezustand denn noch anhalten? Wie lange soll das noch so gehen? Das fragen nicht nur die Kranken auf den Stationen, die Alten in den Pflegeheimen und die, die sie betreuen. Das fragen auch viele Selbständige, das fragen sich die Familien zu Hause. Es ist für alle eine Geduldsprobe. Viele lassen in diesen Tagen Dampf ab, und regen sich auf, über unsere Politiker, dass die keine Ahnung haben, und doch nur in Spiel mit uns treiben, und diese ganzen Sicherheitsmaßnahmen völlig überzogen sind. Und manche wissen es ganz genau und geben sich Verschwörungstheorien hin. Als Christen sind wir da mitten drin, wie jeder andere auch. Aber lassen wir uns auch davon anstecken, wenn andere ablästern und sich in wilden Spekulationen ergehen? Der Predigttext für den heutigen Sonntag gibt uns einen Einblick, wie Christen zu anderen Zeiten, unter weit schwierigen Umständen gelebt und gehandelt haben. Wir hören Worte aus dem 1. Petrusbrief, Kapitel 2, die Verse 18 bis 25:

18 Ihr Haussklaven, ordnet euch in aller Furcht euren Herren unter. Nicht nur den guten und milden, sondern auch den verkehrten! 19 Denn das ist Gnade, wenn jemand aus Gewissenhaftigkeit gegenüber Gott Kränkungen erträgt, indem er zu Unrecht leidet. 20 Denn was ist das für ein Ruhm, wenn ihr geduldig Schläge ertragt, weil ihr gesündigt habt? Wenn ihr aber leidet, weil ihr das Gute tut, und das geduldig ertragt, das ist Gnade bei Gott. 21 Denn dazu seid ihr berufen, weil auch Christus für uns gelitten und uns ein Vorbild hinterlassen hat, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt. 22 »Er hat keine Sünde getan, es ist auch kein Betrug in seinem Mund gefunden worden«; 23 als er geschmäht wurde, schmähte er nicht wieder, als er litt, drohte er nicht, sondern übergab es dem, der gerecht richtet. 24 Er hat unsere Sünden selbst an seinem Leib getragen auf dem Holz, damit wir, den Sünden gestorben, der Gerechtigkeit leben mögen; durch seine Wunden seid ihr heil geworden. 25 Denn ihr wart wie Schafe, die in die Irre gehen; jetzt aber habt ihr euch bekehrt zu dem Hirten und Hüter eurer Seelen.

Diese Zeilen hat der Apostel Petrus an Christen geschrieben, die im 1. Jahrhundert in Kleinasien lebten, in der heutigen Türkei. Und die von ihren Besatzern, den Römern, verachtet, ja verfolgt wurden. Petrus wendet sich an die Geringsten unter ihnen. An die Sklaven, die in einem solchen römischen Haushalt lebten, und dort für das Kochen, Putzen, Waschen, Einkaufen und die Erziehung der Kinder zuständig waren. Manche, so erfahren wir, hatten einen guten und milden Herren. Einen, der sie fair, korrekt und freundlich behandelte. Vielen aber erging es ganz anders. Allen Sklaven war gemein, dass sie keinerlei Rechte hatten; auch kein Eigenleben - sie waren nur dazu da, den Willen ihres Herrn zu tun. Vor dem römischen Recht halten sie nicht einmal als Menschen, sondern nur als Ding, als Besitz ihres Herrn. Und zu all dem hatten viele von ihnen einen verkehrten Herren - einen fiesen und gemeinen; einen, der sie schonungslos behandelte, beleidigte, schlug und trat, der nach ihnen mit Gegenständen warf, sie schikanierte und malträtierte und das Tag für Tag, über Jahre. Mancher Sklavenbesitzer verlangte von seinen Sklaven, dem Glauben an Christus abzuschwören, und die römischen Götter anzubeten, auch an Hausgottesdiensten für ihren Hausgötzen mitzumachen. Manche verlangten, krumme Dinge zu tun, zu lügen und zu betrügen und zu stehlen. Und wenn dann so ein Sklave, weil er Christ war, sagte, nein, das mache ich nicht, ich will vor Gott ein reines Gewissen bewahren. Dann traf ihn umso mehr der Zorn und die Peitsche seines Besitzers.

Was sollte so ein Sklave tun? Wie konnte man das überleben? Was hatte so ein Dasein überhaupt für einen Sinn? Was sagt Petrus zu diesen armen Geschöpfen?

Etwa, versucht zu fliehen! Oder verbündet euch gegen eure Herrn, rebelliert, probt den Aufstand. Nichts von alledem. Er sagt: **Ordnet euch euren Herren unter in aller Furcht, nicht nur den guten und milden, sondern auch den verkehrten.** Das heißt: Begegnet ihnen mit Achtung, mit Respekt, ja Ehrerbietung. Sorgt euch darum, sie nicht zu verärgern. Seid darauf bedacht, ihnen gute Diener zu sein, ihnen Gutes zu tun, fleißig zu sein und treu, und das nicht aus Zwang, sondern bereitwillig.

Haben wir da gerade richtig gehört? Petrus, wie kannst du so etwas verlangen? Hast du eine Ahnung, was es bedeutet, immer wieder so beleidigt, geschlagen und gedemütigt zu werden? Bei einem guten, milden Herrn könnten man sich

das vielleicht noch vorstellen, obwohl Sklaverei schon an sich ein himmelschreiendes Unrecht ist. Aber bei einem Herren, der ein Monster, ein Tyrann ist? Niemals! Vergiss es, Petrus! Das kann kein normaler Mensch leisten! –

Ja, erwidert Petrus, dass kann kein normaler Mensch tun. Aber darum hat sich Petrus ja auch viel Mühe gegeben, zuvor in seinem Brief ausführlich darzulegen, dass Christen keine normalen Menschen sind. Christen sind Menschen, klar, aber sie sind Menschen, denen außergewöhnliches, wunderbares, übermenschliches, ja göttliches zuteilwurde. Petrus schreibt an die „an die Auserwählten“, die „durch Gottes Wort“ „neu gezeugt sind“ „zum ewigen Leben“, die gezählt werden zum ewigen, heiligen Herrschergeschlecht des allerhöchsten Gottes, die Könige und Priester Gottes sind, Söhne und Töchter, Erben des ewigen Himmelreiches. Welch ein unfassbarer Stand und welche eine Stellung ist doch jedem Christen zuteil geworden! Und zu jenen, den Allerhöchsten, werden auch sie, diese Allerniedrigsten, diese Sklaven gezählt. Und wir machen uns keinen Begriff, was es ihnen bedeutet haben muss, in diesem Brief, der in der Gemeinde ja öffentlich vorgelesen wurde, so ehrenvoll angesprochen zu werden, ja hier sogar ausdrücklich erwähnt zu werden.

Petrus malt es ihnen vor Augen: Eure Würde ist unvorstellbar höher, als es eure Lebensumstände erscheinen lassen, als ihr in den Augen der Menschen seid, wie sie über euch reden und behandeln. Auch eure Bestimmung ist viel höher: Ihr seid für mehr gemacht, als nur den Willen eurer Herren zu tun; in Wahrheit seid Pilger auf dieser Erde, deren wirkliche Heimat der Himmel ist und deren Mission es ist, hier auf der Erde Gottes herrliches und ewiges Wesen, seine unfassbare göttliche Liebe und Kraft unter den Menschen sichtbar zu machen - unter den guten und milden Herren ebenso wie unter den verdrehten. Denn, so lesen wir in 1. Timotheus 2: ***Gott will das allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.***

Petrus sagt diesen Haussklaven, die an Jesus glauben: Die Leiden, durch ihr geht, sind eine besondere Gelegenheit, Jesus Christus in der Gesellschaft zu bezeugen. Denn wo wir schwach sind, kann er seine Kraft in uns umso mächtiger zeigen. Denn sag mir, Was ist das, wenn jemand, obwohl er so erniedrigt, verspottet und geschlagen wird, das Unrecht demütig erträgt und trotz allem nicht aufhört, das Gute zu tun? Petrus sagt: Es ist Gnade. Es ist die Gnade von Gott,

die in den Seinen wirksam ist. Nicht wir sind es, die so etwas aus eigener Kraft vollbringen könnten. Wie könnten wir das auch? Ich weiß doch ganz genau, wie schnell ich die Geduld verliere, aufbrause, leicht reizbar bin und anderen etwas an den Kopf werfe. Das, was Petrus hier verlangt, das kann nur Jesus in uns tun. Genau das will seine Gnade in uns vollbringen. Und genau dazu, sagt Petrus den Sklaven, seid ihr berufen. Dass ihr in eurem Leiden und der Art, wie ihr damit umgeht, die Herrlichkeit und die Liebe von Jesus sichtbar macht. Damit auch ein fieser Sklavenhalter, nennen wir ihn mal Tiberius, die Möglichkeit bekommt, sich zu fragen: Was um alles in der Welt ist das? Was haben diese Christen, was ich nicht habe? Was ist das für ein Gott, der einfache Menschen zu so etwas befähigt? Die Feinde zu lieben, denen wohl zu tun, die einen hassen, die zu segnen, die einen verfluchen, für die zu bitten, die einen beleidigen. Wir dürfen annehmen, dass viele im römischen Reich den christlichen Glauben annahmen und sich taufen ließen, weil sie solche außergewöhnlichen Erfahrungen mit Christen machten, die auf die anhaltenden Gemeinheiten ihrer Umwelt mit noch anhaltender, ausdauernder Liebe antworteten, durch die Kraft des auferstandenen Jesus, die in ihnen wirksam war. Wie also kann ein Christ eine so schwere Situation nicht nur ertragen, sondern gerade darin Jesus bezeugen? Petrus lenkt nun den Blick dieser Haussklaven von ihrer Situation weg – hin auf Christus selbst. Er schreibt:

21 Denn dazu seid ihr berufen, weil auch Christus für uns gelitten und uns ein Vorbild hinterlassen hat, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt. 22 »Er hat keine Sünde getan, es ist auch kein Betrug in seinem Mund gefunden worden«; 23 als er geschmäht wurde, schmähte er nicht wieder, als er litt, drohte er nicht, sondern übergab es dem, der gerecht richtet. 24 Er hat unsere Sünden selbst an seinem Leib getragen auf dem Holz, damit wir, den Sünden gestorben, der Gerechtigkeit leben mögen; durch seine Wunden seid ihr heil geworden. 25 Denn ihr wart wie Schafe, die in die Irre gehen; jetzt aber habt ihr euch bekehrt zu dem Hirten und Hüter eurer Seelen.

Was Petrus hier meint ist: Fokussiert euch nicht auf eure Herren oder auf die ungerechten Umstände - das bringt nur Bitterkeit in euch hervor; fokussiert euch auch nicht auf euch selbst, auf eure Gedanken und Gefühle, das verwirrt euch nur noch mehr. Schaut auf Christus. Und folgt seinem Beispiel, seinen Fußstapfen nach.

Tut es ihm gleich, der nie eine Sünde beging, der zu Unrecht verurteilt wurde, der für die Sünde der ganzen Welt bestraft wurde und sie an seinem eigenen Leib ans Kreuz trug. Schaut genau hin, wie er reagiert hat, als man ihn schmähte, als er da am Kreuz hing. Und die Massen, die Führer und sogar die Verbrecher, die mit ihm gekreuzigt wurden spotteten und sprachen: ***Er hat anderen geholfen, jetzt kann er sich nicht mal selbst helfen. Ist er der Christus, so steige er vom Kreuz herab.*** Nicht ein böses, nicht ein verächtliches Wort, nicht ein falsches Wort kam über seine Lippen. Sondern wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, ertrug er demütig sein Leiden. Er bat am Kreuz für seine Peiniger und die Spötter: ***Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.*** Er starb friedvoll, ohne Groll und Bitterkeit, weil er sich dem anbefahl, der gerecht richtet. Er betete: ***Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.*** Er vertraute ganz darauf, dass ihn der Vater auferwecken und ihn bestätigen werde, dass er zur Rechten Gottes sitzen und auf seine Feinde herabschauen werde. So hat Jesus überwunden!

Und das ist auch der Weg, wie wir als Christen mit den schwierigen Situationen in unserem Leben umgehen sollen. Denn, so Petrus weiter, Christus starb nicht allein, um uns aus unseren Sünden zu befreien, sondern **damit wir – den Sünden abgestorben – nun der Gerechtigkeit leben.**

Was ist nun mit uns, liebe Freunde, mit uns, die wir keine Sklaven sind? Die wir frei sind und viele Rechte haben und keine Schläge erleiden müssen? Und schon bei viel geringeren Herausforderungen an unsere Grenzen kommen.

Was könnten diese Verse aus dem 1. Petrusbrief für uns bedeuten? - Auf jeden Fall, dass wir uns in diesen Tagen ebenfalls nicht an dem orientieren, was alle machen, wie die Leute denken und reden und was sie tun. Auch nicht an dem, was alles in den Medien rauf- und runtergeredet wird.

Sondern lasst uns auf Jesus schauen, der sein Leiden geduldig ertrug und sich ganz und gar verschenkte zum Wohl der Menschen. Der überwunden hat und zur Rechten Gottes ist, aber auch bei uns als unser guter Hirte; und der in uns lebt durch den Heiligen Geist. Lasst uns in seinen Fußtapfen gehen, dass wir uns nicht zu unbedachten, losen und dummen Reden hinreißen lassen, sondern wir er auf das Gute bedacht sind. Nicht anderen das Böse unterstellen, sondern alles zu besten wenden. Nicht verächtlich auf andere schauen,

sondern schauen, wie wir anderen zur Hilfe zum Segen werden können. In der Fürbitte für unsere Regierung, für die Menschen in unserem Umfeld, aber auch ganz praktisch. Uns ist das glaube ich in der Osterzeit als Gemeinde ganz gut gelungen. Lasst uns jetzt darin nicht nachlassen. Und wo wir an unsere Grenzen kommen, wo uns die Kraft ausgeht, wo wir eine Situation als ungerecht empfinden, da lasst uns sie Gott anbefehlen, der gerecht richtet.

Liebe Freunde, ich muss sagen, dass mich diese Worte aus dem 1. Petrusbrief sehr beschämen. Ich erkenne, dass ich oft so anders bin - anders als die Christen, die nach diesen Worten gelebt haben und heute in der Welt unter Verfolgung nach diesen Worten leben. Und anders erst recht als Jesus, dem ich doch folgen will. Aber ich sage mir: Wenn die Gnade Gottes diese Haussklaven und auch viele andere schon so ermächtigen konnte, ihr unvorstellbar Schweres zu tragen und dennoch Gutes zu tun, sollte es sie es dann nicht auch in mir und in uns zustande bringen? Dann gibt es doch auch Kraft und Gnade für uns genug. Für die Situationen, mit denen wir hadern und wo wir auch nicht einfach fliehen können. Petrus schreibt am Ende seines Briefes: **Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, aufrichten, stärken, kräftigen, gründen.**

Ich möchte dich einladen. Lass uns gemeinsam jetzt zu Jesus gehen. Lass uns umkehren von unseren falschen Wegen hin zu ihm. Und ihn um seine Gnade bitten. Dass wir unsere Berufung als Christen hier auf dieser Erde nicht verfehlen, sondern sie treu ausrichten können.

Herr Jesus, ich bin so ganz anders als du. Und doch sagst du mir, dass du in mir lebst. Ich bringe mich dir. Mein Innerstes, und mein ganzes Leben. Und ich bitte dich: Zeichne du dein Bild darauf. Lass mich dir ähnlicher werden. Bitte vergib mir meine Schuld. Auch die unpassenden Gedanken, Worte und Taten der letzten Tage, wo ich in vielerlei Weise aufs Neue versagt habe. Ich bekenne dir meine Schuld, aber ich preise dich, dass du für mich gestorben bist, ja nicht nur gestorben bist, dass meine Sünden vergeben sind, dass ich verändert werde, dass du mir dieses demütige und liebevolle Wesen schenkst, dass ich geduldig werde, dass gute zu tun, egal, was mir wiederfährt, wo auch immer du mich hingestellt hast, und dass der Blick auf dich mir die Kraft dazu gibt. Amen.